

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 21.

Leipzig, 2. Oktober 1925.

XLVI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: M. 1.25 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: M. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Johanssen, Ernst, *Mysterien eines Bantu-Volkes*. Haering, Th., Dr. u. Prof. d. Theol., *Der Brief an die Hebräer erläutert*. Dalman, Gustaf, D. Dr. D., *Orte und Wege Jesu*. Scott Pearson, Rev. A. E., *Thomas Cartwright and Elizabethan Puritanism*. Wernle, Paul, *Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert*.

Braun, Karl, Dr. phil., Nürnberg und die Versuche zur Wiederherstellung der alten Kirche im Zeitalter der Gegenreformation (1555—1648). Aristoteles, *Kleinenaturwissenschaftliche Schriften* (Parva Naturalia). Erhardt, Franz, *Die Grundgedanken der Kritik der reinen Vernunft*.

Wilhelm Diltheys *Gesammelte Schriften*. Sneathlage, J. L., *Die Methode der Religionswissenschaft*. Lauerer, L., Pfarrer D. th. Lic., *In Jesu Gebetschule*. Zeitschriften.

Johanssen, Ernst (Missionar der Bethel-Mission), **Mysterien eines Bantu-Volkes**. Der Mandwa-Kult der Nyaruanda verglichen mit dem antiken Mithras-Kult. (Missionswissenschaftliche Forschungen hrg. v. d. deutschen Gesellsch. für Missionsw. durch Carl Mirbt, Heft 3.) Leipzig 1925, J. C. Hinrichs. (58 S., gr. 8.) 2.40 M.

„Babylonische Mysterien und kein Ende“ hat in der Ztschr. f. Ass. neulich H. Zimmern einen Artikel überschrieben, in dem er betont, zur Vermeidung von Unklarheiten wäre es richtiger, in all solchen Fällen, wo der Babylonier hinter seinen Riten und Mythen etwas nur dem „Wissenden“, nicht dem „Unwissenden“ Zugängliches, besonders „Geheimnisvolles“ erblickt, von „Geheimnissen“ und nicht von „Mysterien“ zu reden. Erklärt er, von wirklichen Mysterien, wenigstens in dem engeren Sinne des Wortes, in dem man ihn gegenwärtig von den griechischen und hellenistischen Mysterienkulten anzuwenden pflegt und zu dem vor allem die Vereinigung des Mysten mit der Gottheit in einem sakramentalen Akte gehört, der die Vergottung des Menschen zum Ziele hat, nach wie vor in der babyl. Religion Sicheres nicht entdecken zu können, so zeigt solches in diesem Heft 3 der von Mirbt herausgegebenen Sammlung ein Missionar bei den Bantu auf. Ein echtes, rechtes Analogon zum antiken Mysterienwesen in Innerafrika! Ein Kult mit der Vorstellung, daß man für einen Halbgott oder „Heilbringer“ Medium werden muß, um im Leben Schutz und nach dem Tode ein paradiesisches Dasein in Gemeinschaft mit dem Heros zu erlangen! Ihn im Verhältnis zum Christentum zu bewerten, hätte sich der Verf. ruhig schenken können. Er tut es auf den letzten Seiten (54—58). Nur für die, die die Gewohnheit haben, von einer neuen Publikation, die ihnen in die Hand kommt, zunächst diese letzten Seiten sich anzusehen, um rasch die Ergebnisse zu erhaschen, die nachdrückliche Hervorhebung: die Seiten 1—54 bieten geradezu sensationell Wichtiges, das gewußt werden muß. Ist anzunehmen, daß der Mysterienkult dieser innerafrikanischen Völker ganz unabhängig von den antiken Mysterienkulten sich entwickelt hat? Das Schriftchen wird künftighin oft an-

gezogen werden, nicht nur in der religions-, sondern auch in der neutestament-wissenschaftlichen Literatur.

H. Haas-Leipzig.

Haering, Th. (Dr. und Professor der Theologie in Tübingen), **Der Brief an die Hebräer erläutert**. Stuttgart 1925, Calwer Vereinsbuchhandlung (108 S. 8).

Der vorliegende Kommentar ist die reife Frucht langjähriger, tiefgreifender Beschäftigung mit dem Hebräerbrief. Nach dem Vorwort ist die Auslegung bestimmt für nachdenkliche Bibelleser aller Art, in der Gemeinde, unter Studenten, Kollegen im Amt, Leitern von Bibelkreisen und Jugendvereinen. Dementsprechend ist der gelehrte Apparat weggelassen; es steht kein einziges griechisches Wort in dem Buche. Die Einleitungsfragen, die gerade in den Kommentaren zum Hebräerbrief einen so breiten Raum einzunehmen pflegen, sind nur gestreift. Das Interesse ist ganz auf die Erhebung des Gedankengehaltes und des Zusammenhanges konzentriert. Jedem Abschnitt ist eine sorgfältige Übersetzung vorausgeschickt. Daran schließt sich die Erklärung, die hauptsächlich den Gedankengang herausstellt, manchmal aber auch aufs Einzelne eingeht. Mehrere Exkurse erläutern Grundbegriffe und eigentümliche Anschauungen des Briefes. Trotz der schlichten Form der Darstellung merkt man allenthalben, wie genau der Verfasser mit den Problemen und der exegetischen Diskussion vertraut ist. Wiederholt setzt er da ein, wo die bisherige Auslegung seiner Meinung nach dem Brief in irgend einem Punkte nicht völlig gerecht geworden ist. Bei alledem empfindet man wohl-tuend das starke, religiöse Interesse des Verfassers. Man spürt, daß das Glaubenszeugnis des Briefes sein Herz erwärmt hat, und daß er durch seine Erklärung auch bei anderen den Glauben stärken möchte. Ob freilich die gedrungene Sprache und die kompakte Darstellung nicht etwas zu große Anforderungen an das Nachdenken des gewöhnlichen Lesers stellen, muß der Erfolg lehren. Pfarrer werden das Buch mit großem Nutzen zur Vorbereitung auf Predigten und Bibelstunden gebrauchen; aber auch

der Fachmann wird reiche Anregung und Vertiefung seines Verständnisses daraus gewinnen können.

Zu einer Auseinandersetzung im einzelnen ist hier nicht der Ort. Nur einige Andeutungen seien gestattet. Man kann sich z. B. fragen, ob die wohl berechnete Unterscheidung zwischen Priestertum und Priesterdienst Christi nicht zu stark betont wird. Beide begegnen fortwährend in enger Verschlingung, besonders Kap. 7, 26—28, einer Stelle, die in ihrer thematischen Bedeutung für das folgende vielleicht nicht ganz genügend gewürdigt ist. Überhaupt dürfte nicht kräftig genug zum Ausdruck kommen, in welchem Maße die Schilderung des Priestertums Christi durch die für den Hohenpriester charakteristische Funktion am Versöhnungstage beherrscht ist. Die beiden Teile des Briefes, die Christus als den Gesandten Gottes und als den Hohenpriester darstellen, scheinen dem Verfasser durch die Idee des Bundes verknüpft zu sein. Vielleicht unterschätzt er dabei die Tatsache, daß für den Autor ad. Hebr. die Bedeutung „Testament“ in dem Wort *διαθήκη* mindestens ebenso stark hervortritt wie die Bedeutung „Bund“, und daß der Begriff der *διαθήκη* im Brief immer nur mit dem Hohenpriestertum Christi verknüpft ist. Im Gegensatz zu vielen Neueren tritt der Verfasser wieder für die judenchristliche Herkunft der Leser ein (cf. Seite 9, 33, 66, 104). In der Tat dürfte ohne diese Voraussetzung ein wirklich geschichtliches Verständnis des Briefes ausgeschlossen sein. Auch in dieser Beziehung sei daher der wertvolle Kommentar der Beachtung angelegentlichst empfohlen.

E. Riggenbach-Basel.

Dalman, Gustaf, D. Dr. D. (Vorsteher des deutsch evang. Palästina-Instituts von 1902—1917, o. Prof. in Greifswald. Orte und Wege Jesu. Mit 52 Abb. u. Plänen. 3. erweiterte u. verb. Aufl. Gütersloh 1924, C. Bertelsmann. (VI, 427 S., gr. 8.) 12.50 M.

Das Werk ist früher schon in diesen Blättern eingehend gewürdigt worden. Man vergleiche Jahrgang 1922. Hier handelt es sich daher nur um das Verhältnis der neuen Auflage zu den früheren. Dem Verfasser war 1921 Gelegenheit zu einem Aufenthalt von acht Monaten in Palästina geboten. Derselbe ist dem Buche reichlich zugute gekommen. So ist denn fast keine Seite unverändert geblieben. Von der ersten an, wo die Bedeutung der Landesnatur für die Geistesart des Volkes Israel in geistvoller Weise beleuchtet wird, bis zum Ende, wo über die Grabesrotunde, den Konstantinsbau, den Kreuzfahrerbau, die Gräberunreinheit und anderes in neuer oder vielfach erweiterter Erörterung gehandelt wird (vgl. S. 377., 381 ff., 386 f., 393 f.). Zu den Bildern sind solche über die Geburtskirche und die Synagoge von Kapernaum, von Jerusalem und vom Konstantinsbau auf Golgatha in Plänen neu zugekommen. Ebenso Fliegeraufnahmen über Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Tiberias, den Jordan und die Wüste Juda.

Auch in der neuen Gestalt kann das Werk Dalmans, das ein Ehrenkmal deutscher Wissenschaft ist, allen denen aufs wärmste zum Studium empfohlen werden, denen daran liegt, Jesus als Hebräer unter Hebräern, als Palästinenser unter Palästinensern zu verstehen, ohne zu verkennen, daß er mehr war als beides.

Rud. Kittel-Leipzig.

Scott Pearson, Rev. A. E., *Thomas Cartwright and Elizabethan Puritanism*. Cambridge 1925, At the University Press (XVI, 510). Geb. 25 sh.

In Zeiten wie den gegenwärtigen, wo der Katholizismus mit großer Machtentfaltung seine Herrschaft weiter auszudehnen strebt, treten naturgemäß die Männer in ein neues Licht, die einstmals auf den Spuren der Reformatoren weitere große Siege gegen Rom erfochten haben. Und wenn es etwas gibt, das außer meinen engsten Fachstudien immer von neuem meine innerste Teilnahme erweckt, so sind es die Lebensläufe jener Männer, die durch tapfere Angriffe, langjährige Exile und bitteres Kerkerleiden den Triumph an die Fahne der Reformation gefesselt haben, wie ich diese Nebenrichtung meines wissenschaftlichen Strebens auch im Reformationsjubiläum 1917 durch mein Schriftchen „Kanon und Apokryphen“ und Ende 1924 in „Moderne Steine des Anstosses auf dem Wege zum Bibelglauben“ (S. 48 ff., 63 f.) gegenüber den uns Evangelischen in die Häuser geworfenen papistischen Flugblättern bekundet habe. Deshalb ist es mir auch ein Vergnügen, eine neue Darstellung des Lebens und Charakters von Thomas Cartwright hier zur Anzeige zu bringen. Dies ist mir eine um so liebere Aufgabe, als diese Darstellung ganz auf Quellenforschung aufgebaut ist, also das erste Zeichen echter Wissenschaftlichkeit an sich trägt. Auf Grund seiner Quellenstudien, um deretwillen er auch die Bibliotheken von Leyden, Heidelberg und Basel aufgesucht hat, kann er alle Vorarbeiten über Cartwright auf Schritt und Tritt kontrollieren und in vielen Punkten richtigstellen. So tut er es in bezug auf die oft wiederholte Behauptung, daß C. der Verfasser der „Second Admonition“ gewesen sei, wie auch in bezug auf manche chronologische Ungenauigkeiten früherer Biographen C's, und er hat auch mehrere Abschnitte seines Lebens, die von den älteren Darstellern leergelassen werden mußten, mit ihrem geschichtlichen Inhalt füllen können. Diesen ganz besonders großen Dienst hat er den Mitforschern erwiesen, indem er als Haupterträge seiner Quellenstudien vierzig Anhänge im Wortlaut der Urkunden (p. 419 bis 485) beigelegt hat. Genug, sein Werk bedarf für die Geschichtsforscher keiner weiteren Empfehlung.

Ed. König-Bonn.

Wernle, Paul, *Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert*. 1. Band: Das reformierte Staatskirchentum und seine Ausläufer (Pietismus und vernünftige Orthodoxie). Tübingen 1923, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), (XX, 684 S.) 22 schweiz. Fr.

Vor mehr als 10 Jahren begann Paul Wernle mit der Arbeit an dem monumentalen, auf 4 Bände berechneten Geschichtswerk, dessen erster Band hier besprochen werden soll. Über den 2. Band, der inzwischen auch bereits vollständig vorliegt, wird in Bälde berichtet werden. Die Lieferungen für den 3. Band laufen z. Z. noch. — Zum Verständnis und zur Würdigung des Werkes läßt es sich nicht umgehen, einiges über seine Entstehung zu sagen. Wernle plante zuerst als Grundlage für das Verständnis der Gegenwart eine Geschichte des schweiz. Protestantismus im 19. Jahrhundert, sah sich jedoch bald gezwungen weiter zurückzugreifen, weil der Einsatzpunkt mit einer revolutionären Epoche ohne genaue Kenntnis der unmittelbaren Vorzeit falsch gewählt war. So galt es, einmal das reformierte Staatskirchentum vor Ausbruch der Revolution genau zu beleuchten, sodann aber zu sondern zwischen den geistigen Strömungen, welche die Revolution vorbereiteten (die Aufklärung), und denen, welche sie eher zurückhielten (den relig. Gegenströmungen). Die Kunde von vielen neuen Quellen zur Geschichte des Pietismus in der Schweiz ließ W. noch einmal weiter zurückgreifen, so daß der Aufbau des Gesamtwerkes nun so aus-

sieht: 1. Band: wie oben angegeben, 2. Band: Die Aufklärungsbewegung in der Schweiz, 3. Band: Religiöse Gegenströmungen, 4. Band: Der Protestantismus in der Zeit der Helvetik.

Was nun den 1. Band anlangt, so hat W. stets den Hauptzweck, die Grundlegung für das 19. Jahrhundert, im Auge behalten und darum bewußt die letzten Jahrzehnte stets vor den früheren bevorzugt. Deshalb ist in den ersten beiden Hauptabschnitten das benutzte umfangreiche Material mehr angedeutet als voll ausgewertet und geboten. Der 1. Hauptabschnitt bringt eine „Schilderung des „formellen Charakters des altreformierten Christentums“ (S. 90). Bei der kirchlichen Zersplitterung des Schweizerlandes gemäß seiner politischen Buntscheckigkeit tritt uns hier nie eine einheitliche schweizerisch-reformierte Kirche, sondern nur „ein großes Bündel von Kirchlein“ entgegen. Welsche und deutsche Schweiz, Stadt- und Landkantone bieten verschiedene Kirchenverfassungen mit verschiedenen Funktionen, verschiedene Grundtypen des Synodalwesens, ebenso auch größte Mannigfaltigkeit in der theologischen Ausbildung der Geistlichkeit, in Liturgien und Gottesdienstordnungen, den gebräuchlichsten Gesangbüchern und Bibelübersetzungen, den Fest- und Kommunionstagen. Gegenüber dieser Zersplitterung sammelt der Verf. die „wenigen eindrucksvollen Zeichen eines die Partikularkirchen durchbrechenden reformierten Gemeinsinnes“ mit besonderer Liebe (S. 21—29). Die wenig idealen Pfarrwahl- und die überaus schlechten Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse der Geistlichen bilden dunkle Punkte im Bilde dieser Zeit, nicht minder auch der Schulunterricht und die höchst dürftigen Ansätze zu einer Seelsorge, die erst durch den Pietismus und die Herrenhuter in der Schweiz stärker belebt wurden. Zu den Schattenseiten des Staatskirchentums gehört ebenfalls der schon aus Calvins Zeit bekannte Autoritäts- und Kommandoton in kirchlichen und religiösen Dingen, der uns den Pfarrer als kirchlichen Polizisten zeigt (S. 71—90).

Der 2. Hauptabschnitt trägt die Überschrift „Der altreformierte Geist.“ W. bemüht sich, darin zu zeigen, daß im Gegensatz zu dem „orthodoxen Intellektualismus und Dogmatismus“ die altreformierte Frömmigkeit, wie sie unter Pfarrern und Laien lebte, viel mehr ein Bibel- als ein Dogmenchristentum war, und zieht dafür die Katechismen, Erbauungsbücher, Lieder und Gebete heran. Das Mächtige des alten Glaubens wird in Kürze geschildert, zugleich auch die schwachen Stellen desselben berührt, wobei allerdings fraglich bleibt, ob jeder mit der Kritik des Verfassers wird gleichen Schritt halten können. Gemäß den verschiedenen Volksschichten sind verschiedene Stufen der alten Frömmigkeit zu unterscheiden. Der Schlußabsatz behandelt die Widersprüche zwischen dem staatskirchlichen Universalismus und persönlichem Glauben, wobei freilich noch manche Frage offen geblieben zu sein scheint. Überhaupt ist dieser zweite Hauptabschnitt schon äußerlich bei weitem der kürzeste, er umfaßt nur 21 Seiten! So verdienstlich gewiß die Herausstellung der Laien- und Alltagsfrömmigkeit ist, so sehr hat sie doch eben ihre Schwierigkeit darin, daß das persönliche religiöse Leben sich nur selten in „Quellen“ niederschlägt. Das führt dazu, daß die Darstellung, welche W. dem im Vordergrund der Alltagsfrömmigkeit stehenden Gebet widmet, überaus knapp ist; sie umfaßt nur eine Seite!

Der dritte und vierte Hauptabschnitt behandeln den Ausgang des altreformierten Christentums so, daß ersterer den Pietismus, letzterer die „vernünftige“ Orthodoxie schildert. Wie in Deutschland, England, Holland fing auch in der Schweiz der Pietismus zunächst kirchlich an, indem jüngere Pfarrer in Verbindung mit

kleineren oder größeren Laienkreisen die Kirche zu reformieren suchten, wobei ungebildete Laien, aber auch Männer und Frauen des Patriziats die treibenden Kräfte waren. In Bern (Beat Ludwig von Muralt), Zürich (Hans Caspar Escher), St. Gallen (Christ. Stähelin), in der Ostschweiz, in Schaffhausen lassen sich derartige Bewegungen nachweisen, sonderbarerweise traten sie in Basel erst sehr viel später, in Genf scheinbar überhaupt nicht auf. Anfangs wurde die Bewegung durch Prozesse, Verbannungen, Amtsentsetzungen usw. niedergehalten, gerade dadurch aber immer mehr auf die Bahn des Separatismus getrieben, sodaß die Laienbewegung immer radikalere und enthusiastischere Formen annahm. Vereinzelte mag dabei vielleicht täuferischer Einfluß beteiligt gewesen sein. Das Auftreten des kirchenfeindlichen Pietismus wird für die welsche und die deutsche Schweiz gesondert verfolgt. In ersterer zeigen sich neben deutschen Einflüssen besonders solche von französischer Seite durch versprengte Propheten und Prophetinnen aus der hugenottischen Inspirationsbewegung, besonders in Genf. Allmählich sprang die Inspiration auch auf die einheimische Bevölkerung über. Gegenbewegungen (Md. von Guyon, sogar von seiten der deutschen Inspirierten durch den württembergischen Sattler Rock) konnten das Aufkommen einer neuen Genferischen Inspiration nicht hindern. Zeichnete sich die welsche Schweiz in der Behandlung dieser Erscheinungen mehr durch Schonung aus, so die deutsche mehr durch Härte. Voran ging Bern mit der Verbannung auch der einheimischen Separatisten, während ihm die anderen Kantone darin nur im Falle von Propaganda oder Verweigerung der Bürgerpflichten folgten. Über Marburg drang durch den Toggenburger Giezendanner die deutsche Inspirationsbewegung in die Schweiz ein, fand jedoch heftigen Widerstand, ebenso wie die deutschen Inspirierten Gruber und Gleim auf ihrer Schweizerreise. Nicht anders erging es dem deutschen Inspirierten Gmelin in Basel. Ein ausführlicher Abschnitt (S. 211 bis 356) behandelt den Pietismus in den einzelnen Schweizer Orten. Aus der Entwicklung und den Gedanken vieler Einzelpersonen ergibt sich hier allmählich ein gutes Gesamtbild und eine wertvolle nähere Ausführung des Bisherigen. Die von W. benutzten Herrnhuter Akten aus der Zeit Zinzendorfs (in Zürich aufbewahrt) sind von großem Wert für das Ganze. Auch hier zeigt sich, wie die Dinge in der Schweiz selbständig und an jedem Ort verschieden verliefen. Neben kirchlichen Pietisten lernen wir radikale kennen, neben einflußreicheren Männern andre, die ohne besondere Wirkungen schneller wieder verschwanden. Erwähnt seien für Schaffhausen Joh. Kour. Ziegler, für Bern Sam. Lutz und für Basel Hieron. Annoni. — Von ganz besonderem Wert ist der folgende Abschnitt, der den Einzug der Herrnhuter in die Schweiz behandelt. Über seine Freundschaft mit den Herren von Wattenwyl von Montmirail wurde Zinzendorf mit den eben genannten Führern des Berner und Baseler Pietismus bekannt. Von der 1738 in der Wetterau gegründeten Gemeinde Herrnhag her drang die Brüdergemeine, teils durch den Schweizer Pietismus unterstützt, teils durch sein gesetzliches Wesen nicht unwesentlich gehindert, unterstützt durch verschiedene Besuche Zinzendorfs überraschend schnell in die Schweiz ein. Im Westen waren Genf und Montmirail Zentren für die welsche Schweiz, während Basel den Hauptort für die deutsche Schweiz abgab. Bern mit einem weiten Wirkungskreis und in der Ostschweiz Schaffhausen und Stein, Winterthur und Zürich wären anzureihen. Nur in Graubünden bot sich noch kein Anhaltspunkt. Die bekannte „Sichtungszeit“ der Brüdergemeine in

Deutschland 1741 blieb auch auf die Schweiz nicht ohne Einfluß und führte zu einer Entfremdung fast aller Führer des schweiz. Pietismus von den Herrnhutern. Daß diese Krisis jedoch überwunden wurde, zeigt die Geschichte der einzelnen blühenden Sozietäten in Genf, Basel, Bern, Aarau, Zürich, Schaffhausen und die verheißungsvollen Ansätze in Stein und Winterthur, welche W. bis zum Tode Zinzendorfs verfolgt. Der bleibende Ertrag des schweizerischen Pietismus zeigt sich in einer „ungeheuren Durchwärmung der Frömmigkeit“ (Privatversammlungen, beginnende Reform des Religionsunterrichts, Erbauungs- und Gebetsbücher, geistliches Lied), ferner in den Auswirkungen derselben in praktischen Gründungen ähnlich den Franckeschen sowie in dem beginnenden Missionsinteresse.

Der 4. Hauptabschnitt behandelt die Erscheinungen, welche sich zwischen die altreformierte Orthodoxie und die sogenannte Aufklärung hineinschoben, die ein sonderbares „Mißverhältnis zwischen einer übernommenen orthodoxen Tradition und dem wirklichen persönlichen Empfinden und Denken“ zeigen, von W. als ein „eigentümliches Phänomen“ „vernünftige Orthodoxie“ genannt. Sie hatte sich unter westeuropäischen Anregungen „aus den Klammern des alten Konfessionalismus“ befreit und im Sinne des neuen Geistes auf dem Gebiet der Bibelübersetzungen, der Liturgie, des Gesangbuchs sowie des Katechismus zu reformieren begonnen. Die entsprechenden Abschnitte (S. 566 bis 657) zeigen deutlich den Geist des Übergangs und die Kämpfe zweier Anschauungen, des strengen Calvinismus und einer dem Deismus sich nähernden Aufklärungstheologie, oft aber auch schon nicht unerhebliche Entgleisungen in Richtung der Aufklärungstheologie. Am meisten im Sinne der Aufklärung waren Zürich und Genf vorgegangen, während Neuenburg gemäßiger war und in der Waadt liberale und evangelische Tendenzen miteinander stritten, letztere von Bern begünstigt. Basel hatte freier begonnen, als es am Ende des Jahrhunderts uns sich zeigt. Bern und St. Gallen hielten fest am Alten, ähnlich auch Schaffhausen unter Oschwald.

Im Rahmen einer knappen Besprechung kann der Inhalt des 1. Bandes des großen Wernleschen Geschichtswerkes natürlich nicht erschöpft, sondern nur, wie geschehen, angedeutet werden. Das Werk enthält nicht nur, in kirchengeschichtlicher, sondern auch in kultur- und literaturgeschichtlicher Beziehung so viel beachtliches Material, daß man es fast als eine Geschichte des Geisteslebens der Schweiz im 18. Jahrhundert ansprechen kann. Für die Einflüsse aus Deutschland, Holland, Frankreich, England hat W. ein wachsames Auge, so daß auch Männer wie Gellert und Klopstock, Pestalozzi und Rousseau — um nur einige Namen zu nennen — uns begegnen. Leichter nimmt man dafür auch manche unerquickliche Einzelheit in Kauf und entschuldigt vielleicht auch den manchmal etwas derben und unsanften Ton im Ausdruck, zumal der Verfasser durchaus bemüht ist, den verschiedenen Richtungen und Erscheinungen nach Möglichkeit gerecht zu werden.

Lic. Lothar-Greifswald.

Braun, Karl, Dr. phil., (Studienrat in Nürnberg), Nürnberg und die Versuche zur Wiederherstellung der alten Kirche im Zeitalter der Gegenreformation (1555 bis 1648). (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns. Herausgegeben vom Verein für bayr. Kirchengeschichte unter verantwortlicher Schriftleitung von Lic. th. Hermann Clauss, Pfarrer in Gunzenhausen, und D. Dr. Karl Schornbaum, Dekan in Roth. Band 1). Nürnberg 1925, im Selbstverlag

des Vereins für bayr. Kirchengeschichte, in Kommission bei Lorenz Spindler, Burgstr. 6 (133 S. gr. 8). 2.80 M.

Als 1525 in Nürnberg die Reformation zum Sieg gekommen war, bestrebte sich der Rat, das Kloostergut unter seine Hand zu bringen und für Wohltätigkeits- und Bildungszwecke dienstbar zu machen. 1562 kam das letzte der Männerklöster, das der Franziskaner, in seine Gewalt, erst ein Menschenalter später das letzte der Frauenklöster. Damit gab man sich aber auf der Gegenseite nicht zufrieden. Je günstiger von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an die Lage der katholischen Kirche wurde, desto häufiger wurden ihre Versuche, den verlorenen Boden in und um Nürnberg wiederzugewinnen. Nicht geringere Mühe, aber zumeist keinen Erfolg hatte der Nürnberger Rat mit der Abwehr der Angriffe auf die Rechte oder Ansprüche seiner Patrizier in katholischen Gebieten. Das alles ist in der Literatur nicht behandelt, höchstens gestreift, wie es überhaupt um die kirchengeschichtliche u. besonders reformationsgeschichtliche Erforschung Nürnbergs nicht gut bestellt ist. Darum wird es mit großem Dank begrüßt, daß der Verfasser sein Material aus den Archiven geholt, übersichtlich geordnet und klar dargestellt hat. Oft hätte man größere Ausführlichkeit gewünscht, so eine Untersuchung darüber, ob die Zugehörigkeit zu dem unter Leitung des Münchener Herzogs stehenden Landsberger Bund sich für die fränkische Reichsstadt konfessionell bemerkbar gemacht. Doch wie hätte bei größerem Umfang die Drucklegung bestritten werden können! Im letzten Grunde ist, was die katholische Kirche im behandelten Zeitalter in und um Nürnberg versuchte, nichts anderes als eine Befolgung der Vorbilder oder Ratschläge, welche die Münchener Herzöge von Albrecht V. an gaben. Nebenbei sei bemerkt, daß 1578 ein Schotte namens Johann Lesläus nicht Bischof von Passau war; auf dem Passauer Stuhl saß 1561—1598 der bayrische Edelmann Urban von Trenbach. — Brauns Werk ist das erste Stück einer Reihe von Veröffentlichungen, die der neue Verein für bayrische Kirchengeschichte plant. Man freut sich desselben auch darum, weil es als wissenschaftliche Nachtragsgabe zum Nürnberger Reformationsjubiläum anzusehen ist.

Theobald-Nürnberg.

Aristoteles, Kleine naturwissenschaftliche Schriften (Parva Naturalia), übersetzt und mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen versehen von Dr. theol. Eugen Rolfes, (Der Philos. Bibliothek Bd. 6), Leipzig 1924, F. Meiner. (VI, 158 S., gr. 8). 4 M.

E. Rolfes, der seit langem rühmlich bekannte Aristotelesforscher und -Übersetzer, dem wir bereits die Übertragung sämtlicher Hauptwerke dieses Ahnherrn der katholischen Philosophie verdanken, legt hier nach H. Bender zum erstenmal wieder eine deutsche Ausgabe der schon im ausgehenden Altertum zusammengefaßten „Parva Naturalia“ vor, die unmittelbar an die größere Schrift „Über die Seele“ anknüpfen und in mannigfachen Ansätzen eine Art Psychologie des organischen Lebens anstreben. — Die große Verlässlichkeit und Lesbarkeit der Rolfesschen Übersetzungen ist bekannt. In den Gesamtzusammenhang dieser aristotelischen Schriftengruppe führt die Einleitung S. III-VI faßlich ein. Die ausführlichen Anmerkungen S. 123-156, hinter denen auch gründliche philologische Kleinarbeit steht, nehmen überall auf die anderen naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles Bezug und verwerten ausgiebig den Kommentar des Thomas von Aquino. Ein beigegefügtes Namen- und Sachregister erleichtert die Orien-

tierung. — Das Ganze ist ein dankenswerter Baustein zur Vollständigkeit des deutschen Aristoteles der „Philosophischen Bibliothek“.
Doerne-Löbau.

Erhardt, Franz, Die Grundgedanken der Kritik der reinen Vernunft. Rede, gehalten bei der Kantfeier der Universität Rostock am 31. Mai 1924 (Abhandlungen zur Philosophie und Pädagogik, 2. Heft), Leipzig 1924, O. R. Reisland (26 S., 8). 1 M.

Die vorliegende Festrede des Rostocker Philosophen ist bemüht, die Grundlinien des Kantischen Systems einem weiteren Publikum verständlich zu machen. Sie zeigt in der Vereinfachung der schwierigen erkenntnistheoretischen Aufstellungen der Kr. d. r. V. große Gewandtheit und wird weiten Kreisen zur ersten Einführung in Kant gute Dienste leisten können. Ob die Vereinfachung an einzelnen Punkten nicht allerdings über das Maß des Möglichen hinausgeht, kann zweifelhaft erscheinen. Das „nur“, das Erhardt mehrfach in der Wiedergabe des sog. „Idealismus“ Kants verwendet, gibt zu ernststen Bedenken Anlaß. Erhardt sieht die Antithese von Realismus und Idealismus zu starr und substantiell. — Mit seiner Darstellung verbindet Erhardt unmittelbar die, in den Anmerkungen noch weitergeführte Kritik, — eine Kritik, die in Korrektur der Kategorienlehre und der These von der nur innerempirischen Anwendbarkeit der „reinen Verstandesbegriffe“ die metaphysischen und realistischen Motive des Kantischen Kritizismus gegenüber dem Marburger und südwestdeutschen Neukantianismus zur Geltung bringen möchte und im übrigen den engsten Anschluß an Kants eigene Problemstellungen wahrte. Man gewinnt den Eindruck, daß Erhardt dem philosophischen Geschehen der Gegenwart ziemlich fremd gegenübersteht. Zukunftweisende Bedeutung, wie sie der Verlag mit den „Abhandlungen zur Philosophie und Pädagogik“ anstrebt, kann dieser Schrift nicht beigemessen werden. Doerne-Löbau.

Wilhelm Diltheys Gesammelte Schriften. 5. u. 6. Band:

Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte: Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften. Zweite Hälfte: Abhandlungen zur Poetik, Ethik und Pädagogik. Leipzig u. Berlin 1924, B. G. Teubner (CXVII u. 442 S., VI u. 324 S., gr. 8).

Die im 5. und 6. Bande der gesammelten Schriften zusammengestellten Arbeiten Diltheys sind als zweiter Band zu seiner „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ gedacht. Es handelt sich in ihnen um Ansätze und Entwürfe zum positiven Aufbau des philosophischen Denkens. Das Meiste, was in diesen beiden Bänden zusammengestellt ist, war von Dilthey selbst bereits in diesem Sinne ausgewählt und vorbereitet. Ihnen vorangestellt ist ein „Vorbericht des Herausgebers“. Auf 111 Seiten wird zuerst eine feinsinnige und überaus anziehende Skizze von der Entwicklung der Diltheyschen Philosophie gezeichnet und dann in der zweiten Hälfte den einzelnen in den beiden Bänden abgedruckten Schriften ihr Platz in der Entwicklung der Diltheyschen Philosophie angewiesen. Diese von Misch in meisterhafter Beherrschung des Stoffes dargebotene Einleitung ist ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, in den teilweise zeitlich weit auseinanderliegenden, teilweise fragmentarisch auftretenden Gedankengängen die leitenden Ideen und den einheitlichen Zusammenhang zu erkennen. Dem zeitlichen Umfang nach erstrecken sich die Abhandlungen der beiden Bände über fast fünf Jahrzehnte, umfassen also die ganze Zeit des

Diltheyschen Schaffens; was den Inhalt betrifft, so hat es der 5. Band mit der Wissenschaftslehre Diltheys, der 6. Band im wesentlichen mit Pädagogik und Ästhetik zu tun. Moral und Religionsphilosophie treten verhältnismäßig zurück. Trotzdem sind beide Bände auch für den Theologen von größter Bedeutung. Obgleich sich Dilthey frühzeitig von der Theologie und vom Christentum abgewandt hat, gliedert sich doch sein Denken der unter christlichen Einflüssen stehenden Bewegung des philosophischen Denkens der Gegenwart ein. Am deutlichsten tritt das in der Bedeutung zutage, welche er dem geschichtlichen Leben für die Gestaltung des philosophischen Systems beilegt. Der leitende Gedanke seiner Philosophie zielt bekanntlich darauf ab, daß die Philosophie, die bis dahin eine Metaphysik des Verstandes gewesen ist, zur Lebensphilosophie werden soll. Während in der älteren Philosophie die Naturwissenschaft die entscheidenden Motive des philosophischen Denkens hergibt, soll nach Dilthey die Vertiefung in das Verständnis des persönlichen Lebens zur Neugestaltung der Philosophie führen. Damit ist der Punkt bezeichnet, an dem sich das philosophische Interesse mit den Aufgaben der christlichen Theologie berührt. Man kann daran erinnern, wie Schleiermacher die Eigenart der Theologie in ihrer Bezogenheit auf die geschichtliche Bestimmtheit der christlichen Religion gefunden und damit zum ersten Mal den Begriff des Positiven auf dem Gebiet der Geisteswissenschaft zur Geltung gebracht hat. Diese Zusammenhänge müßten die Erwartung nahelegen, daß auch die Wechselwirkung von Philosophie und Theologie aus dem Verhältnis feindseliger Geringschätzung heraustreten und beide in gegenseitiger Zusammenarbeit sich gegenseitig in der Lösung der wissenschaftlichen Arbeit fördern müßten. Und in der Tat hat sich ja auch in den letzten Jahrzehnten in dieser Hinsicht ein Umschwung zu vollziehen begonnen, dessen Wirkung besonders auf dem Gebiet der Religionsphilosophie zutage tritt. Aber gerade an diesem Punkte scheint eine Hemmung darin zu liegen, daß die Vertreter der Philosophie bei aller Würdigung der Religion und des Christentums doch in ihrem Verständnis des Christentums durch eine Auffassung desselben bestimmt zu werden pflegen, die eben jener Periode der Metaphysik des Verstandes angepaßt ist. Bei Dilthey tritt das darin zutage, daß er als das Wesentliche am Christentum die asketische Auffassung des menschlich Natürlichen und den damit verbundenen Zug zur Transzendenz ansieht. Wenn es sich beim Christentum bloß um die mittelalterlich-katholische Form desselben handeln würde, würde dagegen nichts einzuwenden sein. Aber nachdem durch die Reformation ein neues Verständnis des Christentums angebahnt worden ist, das nicht bloß aus wesentlichen Motiven des ursprünglichen biblischen Christentums entsprungen ist, sondern auch gerade in der Vertiefung des geistigen Lebens der Gegenwart seine Nachwirkung zeigt, müßte jene Beurteilung des Christentums nicht mehr als wissenschaftlich gelten können. Es ist nur die Nachwirkung einer Auffassung des Christentums, die in der Theologie der Gegenwart allgemein als überwunden gilt, wenn Dilthey meint, in der von ihm sogenannten Transzendental-Theologie eine Korrektur des geschichtlichen Christentums sehen zu dürfen. Denn wenn die Eigentümlichkeit dieser Transzendental-Theologie darin besteht, daß sie die Wirklichkeit ganz auf das Diesseits beschränkt und den religiösen Gedanken ausschließlich auf die Vertiefung des geistigen Lebens gründet, so wird man sie schwerlich vom ethischen Rationalismus unterscheiden können. — Ein zweiter Punkt, an dem die Berührung der Philosophie Diltheys mit der Fragestellung der christ-

lichen Theologie in Wahlverwandschaft und Gegensatz zu tage tritt, ist die für das System Diltheys so grundlegende Unterscheidung der beschreibenden und der erklärenden Psychologie. Diese Unterscheidung beider Arten von Psychologie ist die wissenschaftliche Formel, durch die die Selbständigkeit des geistigen Lebens im Gegensatz zu der gesetzmäßigen Bedingtheit alles Geschehens sichergestellt werden soll. Man ist überrascht, in wie starkem Maße Dilthey dabei unter dem Einfluß Schleiermachers steht. In dem Tatbestand, den Dilthey zur Begründung der von ihm so genannten beschreibenden Psychologie aufdeckt, sind deutlich die Züge des „unmittelbaren Selbstbewußtseins“ bei Schleiermacher wieder zu erkennen. Man kann sogar sagen, daß bei Schleiermacher der Gegensatz, auf den die Diltheysche Unterscheidung von erklärender und beschreibender Psychologie zurückgeht, begrifflich weit schärfer herausgearbeitet ist, als es bei Dilthey der Fall ist. Indem Schleiermacher bei der Analyse des Bewußtseins zu dem Gegensatz von gegenständlichem Bewußtsein und unmittelbarem Selbstbewußtsein kommt, hat das letztere nicht bloß die Bedeutung, den Grund aller Wirklichkeitsgewißheit darzubieten und damit auch den Anteil des gegenständlichen Bewußtseins an der Wirklichkeit zu bestimmen, sondern öffnet zugleich auch den Zugang zu einer von den Maßstäben des gegenständlichen Bewußtseins unabhängigen Deutung des Ich und damit zur Selbständigkeit des geistigen Lebens. Dieser methodische Ansatz wird aber bei Dilthey wieder verwischt, indem er neben dem Gegensatz von Weltbewußtsein und Selbstbewußtsein noch die „Lebendigkeit unsres Selbst“ als einen besonderen Faktor des Bewußtseins, ja sogar als die Wurzel jenes Gegensatzes in Anspruch nimmt, obgleich doch diese „Lebendigkeit unsres Selbst“ neben der Unmittelbarkeit des Selbstbewußtseins nur als Tautologie empfunden werden kann. Ist demgemäß der Ausgangspunkt der „Geisteswissenschaft“ bei Schleiermacher viel präziser und eindeutiger bestimmt, so kommt nun bei Dilthey der schwere Fehler hinzu, daß er meint, den Zugang zu der Welt des unmittelbaren Selbstbewußtseins durch die Untersuchung „der gegenständlichen Produkte des psychischen Lebens“, des „gleichsam gegenständlich gewordenen psychischen Lebens“, gewinnen zu können. Ich verstehe nicht, wie man den aus diesem Verfahren sich ergebenden Aufbau der Metaphysik aus den Einzelwissenschaften als einen besonders wertvollen Gedanken Diltheys anzusehen vermag, — mir scheint darin lediglich zum Ausdruck zu kommen, daß Dilthey den Einfluß des Positivismus, unter dem die Anfänge seines wissenschaftlichen Denkens standen, nicht zu überwinden vermocht hat. Vom methodischen Gesichtspunkt aus ist es jedenfalls verfehlt, die Eigenart des unmittelbaren Selbstbewußtseins, d. h. seine wesentliche Verschiedenheit gegenüber dem gegenständlichen Bewußtsein, feststellen zu wollen, indem man die komplizierten Gebilde ins Auge faßt, in denen beide mit einander verschmolzen sind. Die Folgerichtigkeit der Überlegung müßte vielmehr zu der Einsicht führen, daß die Eigenart des unmittelbaren Selbstbewußtseins nur dann erkannt werden kann, wenn man ihm auf dem Gebiet nachgeht, auf dem es seine grundsätzliche Verschiedenheit gegenüber dem gegenständlichen Bewußtsein zum Ausdruck bringt, d. h. auf dem Gebiet des religiösen Bewußtseins. Aber das würde allerdings bedeuten, daß die Analyse des religiösen Bewußtseins und damit also auch die Theologie neben der allgemeinen Erkenntnistheorie die Grundlage und Voraussetzung der „Philosophie des Lebens“ werden müßte. Aber bis zu diesem Punkte der Erkenntnis hat sich der Einfluß Schleiermachers auf Dilthey nicht zu erstrecken

vermocht, und es ist auch bei der gegenwärtigen Lage des geistigen Lebens nicht anzunehmen, daß die Philosophie dies Ziel erreichen und ihre unsichere Zwischenstellung aufgeben wird, in die sie die Ablehnung des Ideals der mittelalterlichen Theologie und die unbewußte Beeinflußung durch die evangelische Theologie bringt. In diesem grundsätzlichen Fehler der Diltheyschen Methode sehe ich den Grund dafür, daß es Dilthey nicht gelingt, die Kategorien des persönlichen Lebens aus der Verquickung mit den Begriffen des Verstandes herauszulösen. Deshalb kommt — wie ich schon früher hervorgehoben habe — seine Ethik nicht über unbestimmte Ansätze hinaus und seine Auffassung des geschichtlichen Lebens nicht zur scharfen Abgrenzung gegenüber dem Gebiet des Biologischen und Ethnologischen. In beiden Fällen liegt der entscheidende Grund darin, daß der Unterschied zwischen dem unmittelbaren Selbstbewußtsein als der Grundlage der Geisteswissenschaft und dem gegenständlichen Bewußtsein als der Grundlage der Naturwissenschaft nicht durchgeführt wird.

Stange-Göttingen.

Snethlage, J. L., Die Methode der Religionswissenschaft.
(Nieuwe Theol. Tijdschr. 14, 2. 1925.) (S. 160 ff.)

Die Naturwissenschaften haben in der Methode den „sicheren Gang“ (Kant). Die Religionswissenschaft noch nicht. Die Methode konstituiert die Wissenschaft. Alles ist uns in der Form des Urteils gegeben. „Das An-sich bleibt auf jedem Lebensgebiet verborgen.“ Auch die Religion macht davon keine Ausnahme. Religionspsychologie und Religionsgeschichte führen nicht zur Erkenntnis der Eigenart des religiösen Urteils. Der religiösen Wirklichkeit kommt man in der Seele des Menschen so wenig nahe, wie in der Geschichte. Auch in der Religionswissenschaft gibt es keine absoluten Prinzipien, sondern nur fortwährend wandelbare Hypothesen. Die Existenz („het bestaan“) ist nicht notwendig für den Gegenstand einer Wissenschaft, wohl aber seine Gültigkeit. Von Existenz kann nur gesprochen werden, wenn „alle Kriterien einer wesentlichen Erfahrung“ (Kant) zutreffen. Die Überschreitung des Irdischen, die Transzendenz kennzeichnet die Religionswissenschaft. Darum ist auch das Gebet mit seiner Abwendung von allem Irdischen die religiöse Handlung. („het gebed de godsdienstige handeling bij uitnemendheit“). Ob das religiöse Urteil, auf Grund dessen das Gebet entsteht, Wahrheit ist oder nicht — die Tatsache, daß es sich um ein transzendentes Urteil handelt, bleibt.

Von der Ethik, die auch mit einem Begriff arbeitet, der über die Erfahrung hinausgeht, mit dem „Sollen“, trennt die Religionswissenschaft die Stellung zur Kultur. Ethik bleibt kulturbezogen, die Religion will auch die Kultur noch hinter sich lassen. Natorp wendet sich gegen die Kulturverachtung der Religion. Aber die Religionswissenschaft will ja gar keine Metaphysik, sondern eine Grenzerweiterung der Kultur. Snethlage setzt der absoluten Transzendenz im Sinne Scholz' und Ottos die „polare Transzendenz“ Albert Görlands entgegen. „Gott und Ich reichen sich die Hand.“ Es gibt nicht nur eine Kluft zwischen dem Irdischen und dem Überirdischen, sondern auch einen Zusammenhang. Die polare Transzendenz ist die Methode der Religionswissenschaft. Auch die Religion selbst besteht aus polar transzendenten Urteilen. „Die Religion kann sich nur in der Form religiöser Urteile äußern und religiöse Urteile sind Religionswissenschaft in statu nascendi. Und umgekehrt besteht Religionswissenschaft aus religiösen Urteilen, soweit sie unter einen einheitlichen und widerspruchslosen Gesichts-

punkt geordnet sind.“ Die Religionswissenschaft wird auf den Teil der religiösen Urteile begrenzt, die unverkennbar polar transzendent sind. Damit wird sie neben Kirchengeschichte, Dogmengeschichte, Religionspsychologie u. a. selbständig.

Kurt Fritzsche - Leipzig.

Lauerer, L., Pfarrer D. th. Lic. (Rektor der Diakonissenanstalt),

In Jesu Gebetsschule, Eine Anweisung zum Gebet. Neuen-dettelsau 1923, Buchhandlung der Diakonissenanstalt (83 S. gr. 8).

Dieses Büchlein ist nicht eine theoretische Belehrung über das Wesen des Gebetes, keine theologische Abhandlung, auch kein Austausch von allerlei persönlichen Gebetserfahrungen, sondern es ist, was sein Titel sagt, eine Gebetsschule und geht von dem Bekenntnis aus, daß wir nicht wissen, wie wir beten sollen, daß wir das Beten nur von Jesu lernen können. Zunächst wird ein Einblick in Jesu eignes Gebetsleben gegeben. Das Zentrum der Betrachtung liegt in den Worten, daß das Heilige, das Göttliche, niemand versteht, der nicht über der Beschäftigung mit dem Heiligen immer neuen Ernst macht mit der eigenen Heiligung. Sehr richtig ist die Bemerkung über den Gebrauch der Gebete aus den fruchtbarsten Gebetszeiten der Kirche, daß das Gebet der Kirche so gebetet werden muß, daß die Seele mitbetet, und das Gebet der Seele so, daß die Kirche mitbeten kann (S. 19). Gebet und Arbeit gehören für Jesus zusammen (S. 22 ff.), aber ebenso ungetrennt wie unvermischt. Und so dann hat Jesus jede Not überbetet (S. 35 ff). Besonders schön und beachtenswert ist die kurze Auslegung des Vaterunser (S. 48 ff). Alte wertvolle Gedanken in neuer Beleuchtung werden über den Namen Jesu als Gebetsgrundlage ausgeführt (S. 66 ff). Vielfach sind die Beziehungen zu Luther und andern großen Zeugen vom Gebetsleben, deren Ansichten mit tieferem seelsorgerlichem Takt dargelegt werden. Daß das Ganze für Diakonissen als Einsegnungs-Vorbereitungsunterricht gedacht ist, verleiht dem Büchlein Frische und Anschaulichkeit. An einem Satz möchte ich nicht vorübergehen, ohne ihn zu unterstreichen, S. 54 sagt der Verfasser: „Ich möchte vor der Beschäftigung mit der Mystik viel mehr warnen, als dazu raten.“ Der ethische Zug des Büchleins kommt hier zum Durchbruch. Das ist gewiß gut. Aber ist nicht darin die Überwindung jeder falschen Mystik zu suchen, daß wir im Gebetsverkehr mit dem erhöhten Jesus, gerade indem wir den Gebrauch der Gnadenmittel, Wort und Sakrament, heiligen durch Gebet, die wahrhaft gesunde Mystik haben? Und ist es nicht auch so, daß der erhöhte Herr nur ethisch mit uns verkehren kann und wir also nur betend unser Innenleben Ihm geöffnet halten können? Jedenfalls darf das Büchlein warm empfohlen werden, besonders auch für einsam stehende Pfarrer, ebenso auch zur Grundlage für Konvente von Christen, auch für Jugendvereine zu Besprechungen. Es ist ein dankenswertes Hilfsbuch für alle, die echte Beter und Beterinnen werden wollen.

D. Braune-Rudolstadt.

Zeitschriften.

Analecta Bollandiana. T. 43, Fasc. 1/2: H. Delehaye, Les Recueils antiques de Miracles de saints. I. II. M. Jugie, Les Homélies Mariales attribuées à S. Grégoire le Thaumaturge. P. Grosjean, Henrici Abrincensis Carmina hagiographica. I. Vitae S. Francisci exemplum Cantabrigiense. P. Grosjeans, Un Poème latin du XVII^e siècle sur les saints Irlandais honorés en Belgique.

Archief Nederlands, voor kerkgeschiedenis. N. S. Deel 18, Afl. 3: P. A. J. van den Brandeler, Breedaniana uit den Spaanschen tijd. II. J. F. Kramer, De Evangelisch-Luthersche gemeente te Groningen 1818—1865. Chr. S. Delsing, De toestand der Katholieken te Stomp-

wijk en omgeving in de 2. helft der 17. eeuw. P. J. Meertens, Saint-Simonisme in Nederland.

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 85/86, 22. Jahrg., 1./2. Heft: W. Dersch, Kaspar Aquilas Zuflucht in Henneberg während des Interims und die Berufung Christoph Fischers. K. Bauer, Der Bekenntnisstand der Reichsstadt Frankfurt a. M. im Zeitalter der Reformation. V. J. Jordan, Zur Wittenberger Universitätsgeschichte des 16. Jahrhunderts. O. Clemen, Seltene Schriften gegen den Konkubinät der Kleriker aus d. Anfang des 16. Jahrh. G. Buchwald, Die Ablaßpredigten des Leipziger Dominikaners Hermann Rab (1504 bis 1521). I.

Archiv für Religionswissenschaft. 31. Band, 3./4. Heft: E. Maaß, Segnen, Weißen, Taufen. A. W. Person, Der Ursprung der eleusinischen Mysterien. M. P. Nilsson, Der Flammentod des Herakles auf dem Oite. E. Samter, Altrömischer Regenzauber. Ed. König, Neuer Aufschluß über die Quellen der Genesis? A. Allgeier, Ein syrischer Memrà über d. Seele in religionsgeschichtl. Rahmen. G. P. Wetter, Das älteste hellenist. Christentum nach der Apostelgeschichte. Th. W. Danzel, Die psycholog. Grundlagen der Mythologie.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 31. Band, 3. Heft: L. Steinberger, Zu Arbeos vita Corbiniani. H. Kuhn, Reformationsversuche im Kloster Mödingen. Schornbaum, Aus dem Briefwechsel Georg Kargs; Zur Geschichte des Kargschen Katechismus. P. Schattenmann, Johann Ludwig Hartmann als praktischer Theologe. Clauß, Visitationsakten des 16. Jahrhunderts. — 32. Band, 1. Heft: G. Bossert u. Clauß, Zum Streit um die Heimat Ottos von Bamberg. † Gmelin, Das Oettinger Gesangbuch. Clauß, Aus Gunzenhäuser Visitationsakten des 16. Jahrh.

Expositor, The. 9. Ser. (Vol. 3.), No. 1, Jan. 1925: G. W. Wade, The ten best Books on the Apostolic Age. W. Emery Barnes, Bible and Kor'an. J. P. Naish, The Book of Job and the early Persian period. I. Literary Illustrations of the first Epistle to the Corinthians. I. — No. 2: C. J. Gadd, The Nabopolassar Chronicle again. J. P. Naish, The Book of Job and the early Persian period. J. Moffat, The ten best Books on the Parables. A. T. Cadoux, The Feeding of the multitude. B. Blake, The apocalyptic Setting of the Epistle to the Thessalonians. — No. 3: A. Keller, A Theology of crisis. I. C. J. Cadoux, The Visits of Jesus to Jerusalem. A. T. Robertson, Some interesting Readings in the Washington Codex of the Gospels. Liter. Illustrations of the I. Epistle to the Corinthians. Wm. Robinson, Gnosticism and life. I. J. M. McWilliam, A Criticism of Pessimism. — No. 4: Ad. Keller, A Theology of crisis. II. H. J. Flowers, The third commandment. I. W. Cannon, Notes on Nahum. I. R. Dunkerley, Anglo-Saxon Agrapha. Wm. Robinson, Gnosticism and life. II. — No. 5: H. J. Flowers, The third commandment. III. W. Ernest Beet, The Reconstruction of the Apocalypse. T. H. Robinson, The ten best Books on the Book of Job. — No. 6: E. W. Price Evans, The ten best Books on preaching. H. Gressmann, The Mysteries of Adonis and the feast of tabernacles. W. W. Cannon, Some Notes on Nahum I—II, 3. W. Spicer Wood, Prostrate, prone, overthrown. — Vol. 4, No. 7, July: J. Battersby Harford, Since Wellhausen. C. A. Scott, The ten best Books on prayer. E. W. Johnson, Symbols and sacraments. J. Gamble, The Philosophy of the fourth Gospel.

Journal of theological studies. Vol. 26, No. 102, Jan. 1925: J. M. Creed, The heavenly man. V. Taylor, A Cry from the siege: A suggestion regarding a non — Marcan oracle embedded in Lk. XXI, 20—36. C. H. Turner, Marcan Usage: Notes, critical and exegetical, on the second Gospel. S. A. Cook, Some Tendencies in Old Testament criticism. S. C. Neill and A. D. Nock, Two Notes on the Asclepius. F. C. Burkitt, The Bobbio Missal; A further Note on Aaron's head-dress. — No. 103, April: C. H. Turner, Marcan Usage: Notes, critical and exegetical, on the second Gospel. G. H. Dix, The Influence of Babylonian ideals on Jewish Messianism. P. R. Norton, The biographical Form of the Vitae Sanctorum. A. V. Billen, The Classification of the Greek Mss of the Hexateuch.

Jahrbuch d. Gesellsch. f. d. Gesch. d. Protestantismus im ehemaligen u. im neuen Oesterreich. 45. u. 46. Jahrg.: C. F. Bauer, Die evang. Landschaftsschule in Linz a. D. G. Loesche, Zur Gesch. d. Protestantismus in Ober-Oesterreich.

Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden. 51, 1921: J. Simonet, Die kathol. Weltgeistlichen Graubündens. — 54, 1924: O. Farner, Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden.

Quartalschrift, Theologische. 105. Jahrg., 3./4. Heft: Schilling, Die Frage der Volkssouveränität. Lang, Verstand u. Glaubensakt nach Thomas von Aquin. Stolz, Die Entstehung des Kirchenjahrs. Bauer, Der Kanon des hl. Joh. Chrysostomus. Geiselman, Ps. Alkuins Confessio Fidei pars IV de corpore et sanguine Domini, eine antiberengarianische Uebersetzung der expositio missae des Florus von Lyon.

Revue biblique. Année 34, No. 2: L. H. Vincent, Les fouilles de Byblos. F. M. Abel, Topographie des campagnes machabéenne (Forts.). G. Bardy, Les traditions juives dans l'oeuvre d'Origène. R. Savignac, Nouveaux Ossuaires juifs avec graffites.

Revue de l'histoire des religions. T. 89, No. 1/2, Janv./Avril 1924: W. Deonna, Quelques Réflexions sur le symbolisme en particulier dans

l'art préhistorique. F. Macler, De erroribus Armenorum. V. Novotny, Les Origines du mouvement hussite en Bohême. — No. 3, Mai/Juin: A. van Gennep, Le Symbolisme ritualiste de l'Apocalypse. J. Toutain, Note sur une épreuve peu connue imposée aux Vestales romaines. M. Goguel, A propos du texte nouveau de l'Apocalypse de Pierre. Ch. Piepenbring, Antécédents et parallèles de traits bibliques. — T. 90, No. 4/5, Juill./Oct.: H. Delafosse, Rapports de Matthieu et de Luc. W. Deonna, Armes avec motifs astrologiques et talismaniques. S. Reinach, La première allusion au christianisme dans l'histoire. Sur un passage énigmatique d'une lettre de Claude. Ch. Guignebert, Remarques sur l'explication de la lettre de Claude et l'hypothèse de M. S. Reinach.

Studiën, Nieuwe theol. Jg. 8, Afl. 3/4: Handelingen van Apostelen. L. N. de Jong, Wetenschappelijke zekerheid. F. M. Th. Böhl, Nieuwe boeken op oud-testamentisch terrein.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 26, Afl. 1: J. Ridderbos, Jesaja en Achaz. G. Keizer, Korte schets van de geschiedenis der Belgische christelijke Zendingskerk en onze Correspondentie met haar. J. Waterink, De strijd over „De gemeene gratie“ in Amerika. — Afl. 2: J. C. Kunst, Verslag der 14. Algemeene Vergadering van de Vereeniging van Predikanten van Gereform. Kerken in Nederland. — Afl. 3: H. S. Bouma, De bediening des woords en onze kinderen. S. Greijdanus, Eene nieuwe verklaring van's Heeren Messiasbewustzijn.

Zeitschrift d. Deutschen Morgenländ. Gesellschaft. N. F. 3. Band, (Band 78), 1924: R. Kittel, Die hellenistische Mysterienreligion u. das Alte Testament. J. Scheffelowitz, Gleichklangzauber in Indien und im jüdischen Volksglauben. L. Gulkowitsch, Das Wesen des Talmud.

Zeitschrift, Internat. kirchliche. 14. Jahrg., 1924, 3/4. Heft: † Robert H. Gardiner. H. Koch, Die Abfassungszeit des Liber de rebaptismate. H. Keussen, Der Katholizismus und seine Ideale. E. Gaugler, Die Bedeutung der Kirche in d. johanneischen Schriften II. A. Küry, Kirchliche Chronik. — 15. Jahrg., 1925, Nr. 1: Einladung zum X. Internat. Altkatholiken-Kongress in Bern, 2. bis 4. Sept. 1925. W. Herzog, Dokumente zu den Unionsbestrebungen des Altkatholizismus. E. Gaugler, Die Bedeutung der Kirche in d. johanneischen Schriften. (Schluß.) A. Küry, Kirchliche Chronik.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 36. Jahrg., 2. Heft: P. Metzger, Noch einmal die Gottesnamen im Hexateuch (Schluß). Zänker, Die Bewertung der Sakramente. Bachmann, Die Bayern-Verträge zwischen Staat u. Kirche. — 3. Heft: H. Ostertag, Gottesbeweis. H. Leube, Die Entscheidungsjahre der Reformbestrebungen. W. Caspari, Die Gottesgestalt in Daniel. A. Hase, Vorschläge zur Auseinandersetzung über das Kirchschullehn. — 4. Heft: M. Kliefoth, Gesetz u. Evangelium in der altlutherischen Dogmatik. M. Wagner, Der Menschensohn. Garrelts, Einer der letzten Briefe Melancthons. — 5. Heft: P. Feine, Jesus u. Paulus. A. Stiefenhofer, Die Humanität des ethischen Idealismus u. d. christl. Liebe. — 6. Heft: C. Mirbt, Das bayerische Konkordat v. 29. März 1924. H. Steinlein, Krit. Bemerkungen zu Grisars „Deutschem Luther“.

Zeitschrift für katholische Theologie. 49. Band, 1. Heft: C. A. Kneller, Zu den Kontroversen über den hl. Ignatius v. Loyola. I. J. Bl. Becker, Das „Geheimnis“ der Uebertragung der Erbsünde. O. Lutz, Die Notwendigkeit der hl. Eucharistie nach M. de la Taille. J. Stufler, Das Wirken Gottes in d. Geschöpfen nach d. hl. Thomas. I. — 2. Heft: C. A. Kneller, Zu den Kontroversen über den heiligen Ignatius v. Loyola. II. J. Stufler, Das Wirken Gottes in d. Geschöpfen nach dem hl. Thomas. II. L. Hertling, Literarisches zu den apokryphen Apostelakten. J. Stiglmayr, Pseudo-Makarius u. die Aftermystik der Messalianer.

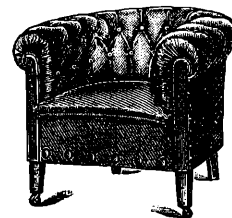
Zeitschrift f. Theologie u. Kirche. N. F. 6. Jahrg., 1. Heft: B. Bauch, Das Problem der Religionsphilosophie im System des transzendentalen Idealismus. F. Traub, Die christliche Lehre von den letzten Dingen. Th. Steinmann, Zur Glaubenslehre. — 2. Heft: H. Knittermeyer, Das Grundproblem des Sittlichen. F. Traub, Die christliche Lehre von den letzten Dingen (Schluß). H. R. Mackintosh, Systemat. Theologie in Großbritannien während des letzten Vierteljahrhunderts. Uebers. von K. Bornhausen. W. Bruhn, Die Kantliteratur des Jubiläumsjahres und ihr religionsphilos. Ertrag. — 3. Heft: H. Stephan, Der neue Kampf um Schleiermacher. A. v. Sybel, Zu Schellers Ethik. J. Wendland, Eine neue rationale Begründung des Glaubens. Zur Kritik von Lüdemanns Dogmatik.

Zeitschrift f. systemat. Theologie. 3. Jahrg., 1. Heft: Geismar, Sören Kirkegaard. Hirsch, Eine Randglosse zu 1. Kor. 7. Thimme, Religion und Sittlichkeit. Wehrung, Das Sittliche als irrationales Phänomen. Runestam, Was glauben wir eigentlich von Gott? Stange, Die Aufgabe der Dogmatik.

Zeitschrift d. Vereins f. Lübeckische Geschichte und Altertums-kunde. 22. Band, 1925: Käthe Neumann, Das geistige u. religiöse Leben Lübecks am Ausgang d. Mittelalters (Schluß). H. Rahtgens, Das Hohelied Salomonis als Gegenstand einer Deckenmalerei in einem Lübecker Bürgerhause.

Zeitschrift f. d. alttestamentl. Wissenschaft. N. F. 2. Band, 1/2. Heft: H. Gressmann, Die Aufgaben der Wissenschaft des nachbiblischen Judentums. A. Menes, Die sozialpolitische Analyse der Urgeschichte. W. W. Cannon, The Integrity of Habakkuk cc. 1. 2. W. Rudolph, Der exilische Messias. F. Wutz, Ist der hebräische Urtext wieder erreichbar? A. Marmorstein, I. Sam. 25, 29. G. Kuhn, Zur Assumptio Mosis. K. Albrecht, Studien zum Machzor.

Zeitschrift f. d. neutestamentl. Wissenschaft. 24. Band, 1/2. Heft: A. v. Harnack, Ueber d. Verfasser und den literar. Charakter des Muratorischen Fragments. A. Jülicher, Zur Geschichte der Monophysitenkirche. E. v. Dobschütz, Zum Corpus hellenicum. V. Schultze, Die Christusstatue in Paneas. W. Mundle, Die Herkunft der „marcionitischen“ Prologe zu den paulinischen Briefen. B. Violet, Ein Versuch zu Joh. 20, 17. C. Schmidt, Das koptische Didache-Fragment des British Museum. R. Bultmann, Die Bedeutung der neuerschlossenen mandäischen u. manichäischen Quellen für das Verständnis des Johannesevangeliums. F. Smend, Die Behandlung alttestamentl. Zitate als Ausgangspunkt der Quellenscheidung im 4. Evangelium. Th. Schneider, Das prophetische „Agraphon“ der Epistola apostolorum. H. Jahnow, Das Abdecken des Daches Mc. 2, 4 u. Lc 5, 19.



LEDER-MÖBEL

Erstklassige Ausführung -- Frachtfreie direkte Lieferung an Private. Illustrierte Kataloge auf Wunsch

Erleichterte Zahlungs-Bedingungen

Ledermöbelwerkstätten » Hansa « G. m. b. H.
Hamburg 11, Gr. Burgstah 10

Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus

von

Lic. theol. Ernst Sommerlath

Privatdozent an der Universität Leipzig.

2.— Mark

Aus dem Inhalte:

Der supranaturale Ursprung des neuen Lebens. I. Die willentliche Seite des neuen Lebens. — II. Die passive Seite des neuen Lebens: 1. *Κατὰ κρίσιν*; 2. *Νόμος τῆς ζωῆς*; 3. *Νόμος τοῦ πνεύματος*: a) Der Durchbruch des neuen Lebens; b) Das neue Leben als charismatisches; c) *Δύναμις*.

Das neue Leben als Christusleben. I. Die objektive Grundlage des neuen Lebens in Christus. — II. Die subjektive Aneignung des in Christus beschlossenen neuen Lebens: 1. *Ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*; 2. Die Vermittlung der Christusgemeinschaft: a) Die Christusgemeinschaft als Taufgemeinschaft; b) Die Christusgemeinschaft als Glaubensgemeinschaft.

Das neue Leben und die Rechtfertigung. I. Die Leugnung der Beziehung. — II. Die Untersuchung der Beziehung: 1. Die Tatsache der Beziehung; 2. Die Art der Beziehung: a) Unzureichende Bestimmungen der Beziehung; b) Die objektive Beziehung zwischen Rechtfertigung und Leben in den objektiven Tatsachen des Christuslebens; c) Die subjektive Beziehung zwischen Rechtfertigung und Leben in der Christusgemeinschaft. — III. Die Deutung der Beziehung: 1. Engste Verbundenheit; 2. Gegensatzlichkeit; 3. Das Geheimnis des Lebens.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer in Leipzig; Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig. Druck von Gustav Winter in Herrnhut.

Der heutigen Nummer liegt eine Beilage vom Verlag Quelle & Meyer, Leipzig, bei.